

DER JOURNALIST
ROBIN D.
JENSEN



**DER
TRAUERNDENDE**

THRILLER



EMPIRE-VERLAG

[Kapitel 1](#)
[Kapitel 2](#)
[Kapitel 3](#)
[Kapitel 4](#)
[Kapitel 5](#)
[Kapitel 6](#)
[Kapitel 7](#)
[Kapitel 8](#)
[Kapitel 9](#)
[Kapitel 10](#)
[Kapitel 11](#)
[Kapitel 12](#)
[Kapitel 13](#)
[Kapitel 14](#)
[Kapitel 15](#)
[Kapitel 16](#)
[Kapitel 17](#)
[Kapitel 18](#)
[Kapitel 19](#)
[Kapitel 20](#)
[Kapitel 21](#)
[Kapitel 22](#)
[Kapitel 23](#)
[Kapitel 24](#)
[Kapitel 25](#)
[Kapitel 26](#)
[Kapitel 27](#)
[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Kapitel 31](#)
[Kapitel 32](#)
[Kapitel 33](#)
[Kapitel 34](#)

[Kapitel 35](#)

[Kapitel 36](#)

[Kapitel 37](#)

[Kapitel 38](#)

[Kapitel 39](#)

[Kapitel 40](#)

[Kapitel 41](#)

[Kapitel 42](#)

[Kapitel 43](#)

[Kapitel 44](#)

[Kapitel 45](#)

[Weitere Veröffentlichungen](#)

Robin D. Jensen

Der Trauernde

Über den Autor:



Robin D. Jensen ist ein Hamburger Autor von Krimis und Thrillern, geboren im Jahr 1959. Ursprünglich war er als IT-Berater in einem größeren amerikanischen Unternehmen beschäftigt. Seit 2017 schreibt er vorwiegend Krimis und Thriller.

Von ihm stammt unter anderem die Krimireihe mit dem Hamburger Kommissar Rainer Zufall. Seit April 2024 gibt es eine neue Reihe mit dem Journalisten Steffen Baumann als Protagonisten.

Auf seiner Homepage <https://rolandbluemel.de/robin-d-jensen/> kann man mehr über ihn erfahren und sich auch für »Neues von Robin D. Jensen« unter <https://t1p.de/xhg79> anmelden, um regelmäßig über seine neuesten Aktivitäten informiert zu werden.

Buchbeschreibung:

Ein Mörder, der Kerzen entzündet, bevor er tötet.
Ein junger Mann, der nur eins will: sich verabschieden.
Und ein Albtraum, der Realität wird.

Zwei Tote in kurzer Zeit – sorgfältig aufgebahrt, umgeben von Blumen und Kerzen. Für die Ermittler Jacobsen, Weber und Bremer ergibt sich kein Zusammenhang. Erst als ein drittes Opfer auftaucht, wird klar: Ein Serientäter inszeniert seine Morde wie private Trauerfeiern.

Während das Team im Dunkeln tappt, erzählt ein anderer Teil der Geschichte von Jeremy – einem stillen Studenten mit schwerem Trauma. Er überlebte, als seine Familie bei einer Kreuzfahrtexplosion ums Leben kam. Der Schmerz und die Schuldgefühle haben ihn verändert.

Tief in seinem Inneren wächst ein gefährlicher Zwang:
Abschied nehmen – auf seine eigene Weise.
Je näher die Polizei dem Täter kommt, desto deutlicher wird: Jeremy tötet nicht aus Hass. Er tötet aus Liebe.

Der Trauernde – ein psychologischer Thriller über Schuld, verdrängte Traumata und die zerstörerische Kraft eines gebrochenen Herzens.

Robin D. Jensen

Der Trauernde

Der Journalist 6

Thriller

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Juni 2026 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Petra Bülow
Korrektorat: Heidemarie Rabe
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>

Kapitel 1

Dienstag, 17. September

Rosi Eisenbach hatte mal wieder viel zu viel eingekauft und schleppte die schweren Taschen mühsam in Richtung ihrer Wohnung. Der Heimweg von eintausend Metern war normalerweise nicht viel, aber beladen mit mindestens zwölf Kilogramm Lebensmitteln trieb es ihr den Schweiß auf die Stirn. Kurz vor der Kasse war sie außerdem ausgerutscht und hatte sich dabei den Fuß verstaucht, sodass sie sich nur noch humpelnd vorwärtsbewegen konnte. Sie hatte immer gern alles, was sie zum Leben brauchte, für mindestens zehn Tage auf Vorrat zu Hause, um nicht so oft ihre Wohnung verlassen zu müssen, denn sie war inzwischen sehr menschenscheu geworden. Aber dieses Mal war ihr Einkauf besonders umfangreich gewesen. Alle paar Meter blieb sie stehen, entlastete kurz ihren Fuß, verzog schmerzerfüllt das Gesicht, um sich dann ein paar Minuten später mit ihren Einkäufen weiterzuschleppen. Sie hatte erst zweihundert Meter geschafft, als sie schon wieder eine Pause einlegen musste. Der Schmerz im Fuß wurde immer heftiger.

Ein junger Mann war ihr gefolgt. Sie war ihm schon im Laden aufgefallen, wo er nur ein wenig Schokolade und einen Becher Cappuccino gekauft hatte, und nun bot er ihr an, ihre Taschen nach Hause zu tragen, damit sie mit ihrem verletzten Fuß nicht auch noch ihre schweren Taschen tragen müsste. Im ersten Moment war sie vor Schreck zusammengezuckt, denn ihr Misstrauen fremden Menschen gegenüber war im Laufe der Jahre immer größer geworden. Doch er hatte sie so freundlich angelächelt, dass sie sein Angebot nach kurzem Zögern gern angenommen hatte. So viel Freundlichkeit und Mitdenken erlebte man heutzutage

nicht mehr so häufig, fand sie und ließ sich ihre Taschen dankbar abnehmen. Als er gleich alle an sich nehmen wollte, protestierte sie kurz, ließ es dann aber zu, denn sie fühlte sich wirklich ziemlich angeschlagen. Für den restlichen Weg hätte sie vermutlich eine Stunde benötigt. Außerdem hatte sie ihre Geldbörse und ihren Wohnungsschlüssel in ihrer Manteltasche, also konnte sie sicher sein, dass er damit nicht durchbrennen würde, höchstens mit ihren Einkäufen. Doch so schätzte sie ihn auch nicht ein. Er hatte ein freundliches, sympathisches Gesicht und wirkte überaus hilfsbereit.

»In welchem Stock wohnen Sie denn?«, fragte er, als sie schließlich vor ihrem Haus angekommen waren.

»Im zweiten, aber das schaffe ich schon«, erwiderte sie und stützte sich an der Hauswand ab, denn mit ihrem Fuß mochte sie gar nicht mehr auftreten, was ihm nicht entging.

Er schüttelte den Kopf. »Papperlapapp, Sie haben schon genug getragen, und außerdem schmerzt ihr Knöchel. Das merke ich doch. Ich bringe Ihnen die Taschen bis vor die Wohnungstür, und Sie können in der Zeit in aller Ruhe mit Ihrem verletzten Fuß die Treppen hochsteigen. Welche ist denn Ihre Wohnung?«

»Wenn Sie hochkommen, dann ist es die auf der linken Seite. Eisenbach steht an der Türklingel. Aber das ist wirklich nicht nötig«, protestierte sie ein letztes Mal, was er mit einer Handbewegung wegwischte.

»Kein Problem, ich bin ja stark. Mein Name ist übrigens Jeremy«, stellte er sich vor.

Sie betraten den Hausflur, und Jeremy stieg mit den Einkäufen zügig bis in den zweiten Stock und wartete dort auf Frau Eisenbach. Die Dame stieg in das erste Obergeschoss, wo sie erst einmal einen Moment pausieren und sich am Treppengeländer festhalten und ihren Fuß entlasten musste. *Ich hätte bestimmt eine halbe Stunde*

gebraucht, um mit meinen Taschen bis nach oben zu kommen. Diesen jungen Mann hat mir echt der Himmel geschickt, dachte sie dankbar.

Langsam schleppte sie sich die nächsten Treppen nach oben, wo ihr Helfer sie schon mit einem Lächeln erwartete. Er hob den Daumen und sagte: »Sehen Sie. Es war doch ganz gut, dass ich Ihnen Ihre Sachen hochgetragen habe, oder?«

Sie lächelte dankbar. »Das stimmt. Wie kann ich Ihnen nur danken? Kann ich Ihnen einen Geldschein geben?«

Jeremy winkte ab. »Nein, ich möchte nichts. Ich habe Ihnen doch gern geholfen. Soll ich Ihnen die Taschen noch reintragen? Sie sehen ehrlich ziemlich erschöpft aus.«

Rosi Eisenbach zögerte. Einen fremden jungen Mann mit in die Wohnung zu nehmen, war eigentlich ein gewisses Risiko, vor dem immer wieder gewarnt wurde. Andererseits schien er unverdächtig, wollte nicht einmal etwas für seine Hilfe haben. Er wirkte gut erzogen und war sehr hilfsbereit. Außerdem hatte sie kaum noch Kontakte, seit sie sich von ihrem Mann oder eher, seit sich ihr Mann von ihr getrennt hatte. Er hatte sie für eine zehn Jahre jüngere Frau verlassen, und ihre gemeinsamen Freunde hatten sich alle auf seine Seite gestellt. Vermutlich hatte er sie schlechtgemacht. Das hatte sie sehr verletzt und tat immer noch weh.

»Das ist wirklich nicht nötig«, sagte sie halbherzig, zog aber bereits den Schlüssel heraus und steckte diesen leicht zittrig ins Schlüsselloch. Sie öffnete, und wie selbstverständlich ging der junge Mann hinein und blickte sich suchend um. Geradeaus entdeckte er die Küche und steuerte zielgerichtet darauf zu.

»Sie haben aber viel eingekauft. Haben Sie so eine große Familie?«, fragte er und begann, die Einkäufe auszupacken.

»Nein«, antwortete sie traurig. »Ich bevorräte mich gern, damit ich nicht so oft einkaufen muss. Aber heute habe ich es wohl etwas übertrieben, und dann die blöde Sache mit meinem Fuß.«

Der junge Mann lachte. »Wahrscheinlich. Aber ich war zum Glück rechtzeitig zur Stelle.«

»Das stimmt. Und ich kann mich nicht irgendwie dankbar zeigen?«

Er hob abwehrend die Hände. »Nein, wirklich nicht. Wobei ...« Er zögerte. »Eine Tasse Kaffee könnte ich vertragen. Ich wollte eigentlich in das Café um die Ecke. Na gut, das kann ich ja auch machen. Und Sie können sich erholen.«

»Nein«, protestierte sie. »Einen Kaffee kann ich Ihnen natürlich anbieten. Das ist doch das Mindeste. Ich habe auch noch Kuchen, den ich gestern frisch gebacken habe. Einen Apfelkuchen. Wenn Sie mögen? Für mich allein ist das ohnehin zu viel.«

Er strahlte. »Das klingt toll. Dann setzen Sie doch den Kaffee auf, und ich räume weiter Ihre Sachen ein. Ich finde schon einen Platz.«

Sie winkte energisch ab. »Das kommt überhaupt nicht infrage. Sie setzen sich jetzt dort hin, ich brühe den Kaffee auf und verteile die Einkäufe. Mittlerweile habe ich mich auch ein wenig erholt. Und meinen Fuß kann ich nachher immer noch hochlegen und kühlen. Da kommt es auf die paar Minuten nicht an.«

In den nächsten fünfzehn Minuten räumte sie den Rest ihrer Einkäufe in die Schränke, kochte Kaffee, schnitt für jeden ein Stück Kuchen ab, dem jungen Mann ein besonders großes, und setzte sich dann zu ihm an den Tisch und berichtete über ihr inzwischen trauriges und einsames Leben. Der junge Mann hörte sich alles geduldig an und nahm die Informationen interessiert auf, er stimmte

manchmal zu, drückte sein Bedauern an den richtigen Stellen aus, erzählte von sich selbst aber kaum etwas. Die Frau war also alleinstehend und hatte kaum oder gar keine Kontakte, registrierte er interessiert. Ihr Misstrauen ihm gegenüber, das er am Anfang verspürt, als er ihr seine Hilfe angeboten hatte, war gänzlich verflogen. Das würde vieles vereinfachen.

»Möchten Sie noch einen Kaffee und vielleicht noch ein kleines Stück Kuchen?«, fragte sie, als sie schließlich merkte, dass er kaum noch etwas sagte. Sie genoss seine Gegenwart und Gesellschaft, etwas, das sie seit bestimmt neun Monaten nicht mehr erlebt hatte. Ihr Mann zahlte ihr genügend Unterhalt, sodass sie sich um Geld keine Sorgen machen und auch nicht arbeiten musste. Aber dadurch war sie inzwischen sehr vereinsamt, traute sich auch gar nicht so richtig unter Menschen, sondern hatte sich bis auf die wenigen Besuche im Supermarkt zu Hause verkrochen. Ihre Hauptbeschäftigung bestand darin, fernzusehen, meistens irgendwelche Sitcoms oder auch Kochsendungen. Doch das Kaffeetrinken mit diesem freundlichen Mann wollte sie gern noch ein wenig ausdehnen. Auch wenn er selbst kaum sprach, war es einfach schön, jemanden zum Reden zu haben, und sie schien ihn nicht zu langweilen, denn er musterte sie die gesamte Zeit sehr genau. Das schob sie auf seine freundliche Art. Ein wohlerzogener junger Mann war er ihrer Meinung nach.

»Ja, gern«, antwortete er, und Rosi strahlte. Das nette Beisammensein konnte sie also noch ein wenig genießen.

So verlängerten sie die gemeinsame Zeit, Rosi redete und redete und merkte dabei nicht, dass er sie zwar die ganze Zeit intensiv betrachtete, aber kaum noch zuhörte. Eine weitere Stunde verging, bis er sich erhob. Rosi Eisenbach erschrak.

»Oh, wollen Sie jetzt gehen? Ich könnte uns schnell noch eine warme Mahlzeit machen. Ich habe ja genug im Haus«, setzte sie lächelnd hinzu und deutete auf ihren Kühlschrank.

»Das ist wirklich nett, aber ich sollte jetzt gehen«, antwortete er und streckte ihr die Hand entgegen. »Vielen Dank für Ihre Gesellschaft«, sagte er.

»Ganz meinerseits«, antwortete sie und war im Begriff, ihm die Hand zu geben, als sich sein Gesichtsausdruck von einem Moment auf den anderen jäh veränderte und er die Frau plötzlich packte und ihr im nächsten Moment die Hände um den Hals legte.

Überrascht riss sie die Augen auf und wollte ihn fragen, was los wäre, brachte aber keinen Ton heraus, denn er drückte kräftig zu. Schon nach kurzer Zeit wurde sie schlaff und sackte zu Boden. Vorsichtig legte er sie ab und prüfte, ob ihr Herz noch schlug. Es gab keinen Zweifel, sie war tot. Die Frau war schwerer als gedacht, und es kostete ihn einige Mühe, sie ins Wohnzimmer zu schleifen, hochzuheben und sanft auf ihr Sofa zu legen.

Minutenlang betrachtete er sie, wie sie dort lag. Er drückte ihr die Augen zu, ging ins Schlafzimmer, nahm die Überdecke, die auf dem Bett lag, und kehrte damit zurück ins Wohnzimmer und deckte sie zu. Aus einem Schrank holte er zwei Kerzen, stellte sie zusammen mit zwei Topfpflanzen, die er auf dem Fensterbrett fand, auf den Tisch und entzündete die Kerzen.

Anschließend ging er in die Küche, nahm das benutzte Geschirr und stellte es in die Spülmaschine. Die schaltete er an und kehrte zurück ins Wohnzimmer. Er setzte sich auf einen Sessel und betrachtete die Tote eine ganze Weile. Die Würgemale an ihrem Hals waren durch die Decke verborgen. Sie sah aus, als ob sie schlafen würde. Etwa eine halbe Stunde saß er da, schaute auf die Leiche und dachte an seine Mutter. Diese Frau hatte eine frappierende

Ähnlichkeit mit ihr. Das war ihm sofort aufgefallen, als er sie im Supermarkt gesehen hatte. Deshalb war er ihr gefolgt.

Schließlich erhob er sich, pustete die Kerzen aus, ging dann zur Leiche, strich ihr zärtlich über die Wange und hauchte: »Ich wünsche dir alles Gute, Mutter.« Dann verließ er die Wohnung, ohne die Tür ins Schloss fallen zu lassen. Im Hausflur begegnete ihm niemand. Ohne große Eile machte er sich auf den Weg und schlenderte durch die Straßen bis zu seiner eigenen Wohnung. Dort angekommen nahm er ein Foto in die Hand, das seine Familie und ihn selbst zeigte. Seine Eltern, seine Schwestern Jill und Jenny, sein Bruder Jason und er schauten lächelnd in die Kamera. Das Foto war im Sommer vergangenen Jahres entstanden und zeigte einen der letzten glücklichen Momente seiner Familie. Seine Eltern bevorzugten englische Vornamen. Bei dem Anblick seiner Lieben stiegen ihm Tränen in die Augen. Der Schmerz war immer noch kaum auszuhalten, doch heute war er etwas kleiner geworden. Zumindest seine Mutter konnte nun in Frieden ruhen.

Kapitel 2

Montag, 23. September

Es dauerte sechs Tage, bis die Tote gefunden wurde, und das nur durch Zufall. Einmal in der Woche kam ein externer Reinigungsdienst, um den Flur des Hauses, in dem Rosi Eisenbach wohnte, zu putzen. Die Mitarbeiterin Helga Möller, eine fünfzigjährige Frau, stieß beim Fegen versehentlich mit dem Besen gegen die Tür der Wohnung von Frau Eisenbach und bemerkte dadurch, dass deren Wohnungstür nur angelehnt war. Das wunderte sie. Warum war die Tür nicht geschlossen?

»Hallo?«, rief sie. »Ist alles in Ordnung?« Sie trat einen Schritt näher und horchte. Es war alles still, und es roch so unangenehm. Was war da los, fragte sie sich. Vorsichtig betrat sie die Wohnung, und bereits nach wenigen Schritten wurde der Gestank unerträglich. Sie warf einen kurzen Blick ins Wohnzimmer und entdeckte dort eine Frau, die reglos auf dem Sofa unter einer Decke lag. Von dort kam der furchtbare Geruch. Offenbar war die Frau schon vor längerer Zeit verstorben.

Panisch stürmte sie aus der Wohnung, griff mit zitternden Fingern nach ihrem Handy und informierte ihre Firma. »O Gott, ich habe hier gerade ... ich meine, o Gott, was ist bloß ...«, stammelte sie.

»Nun mal ganz langsam«, antwortete ihre Kollegin am anderen Ende. »Sag mal in Ruhe, was los ist.«

Helga Möller atmete zweimal tief durch und sagte dann: »Ich habe hier in einer Wohnung eine Frau gefunden. Ich glaube, die ist schon länger tot, die stinkt ganz fürchterlich.«

»Was? Bist du sicher?«

»Ja«, rief Helga Möller. »Die ist mit Sicherheit tot. O mein Gott.«

»Okay, ich informiere die Polizei. Wo bist du gerade?«

Die Putzfrau gab ihr die Adresse durch.

»Gut, ich rufe dort an, und du wartest vor Ort auf die Polizei, ja?«

»Mach ich.« Helga Möller beendete das Telefonat und lief dann nach unten, um vor dem Haus frische Luft zu schnappen. Der Anblick der Toten ging ihr nicht aus dem Kopf. Sie hatte das Gefühl, der üble Geruch hatte sich in ihrer Kleidung und ihren Haaren eingenistet. Erleichtert sah sie zehn Minuten später den Polizeibeamten entgegen, die vor dem Haus hielten und auf sie zukamen.

»Hier soll eine tote Frau liegen? Haben Sie die Polizei informiert?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, das hat meine Kollegin gemacht. Aber ich habe die ... Leiche gefunden.«

»Wo liegt sie?«

»Im zweiten Stock, gleich die erste Tür.«

Ein Polizist betrat das Haus, sein Kollege blieb unten bei der Reinigungskraft.

»Wie kommt es, dass Sie sie gefunden haben? Ich denke, Sie putzen nur im Hausflur?«, fragte der Polizeibeamte kritisch.

»Ja, das stimmt. Aber als ich mit dem Besen gegen die Tür gestoßen bin, ist die plötzlich aufgegangen. Ich habe gerufen, und dann habe ich diesen schrecklichen Gestank bemerkt. Ich bin dann rein, und da habe ich sie gefunden.«

Der Beamte notierte die Daten der Zeugin und ihre Aussage. Kurz darauf kam sein Kollege, der sich immer noch ein Taschentuch auf die Nase drückte. »Puh, da drinnen stinkt es furchtbar. Wir müssen einen Arzt rufen, der den Totenschein ausstellt. Die Frau liegt da bestimmt schon mehrere Tage. Das ist kein schöner Anblick.«

»Was denkst du? Natürlicher Tod, Suizid oder Verbrechen?«

»Boah, keine Ahnung. Warum fragst du?«

»Na ja, wenn die Todesursache unbekannt ist, sollten wir die Kriminalpolizei einschalten.«

»Ach so, ja. Ich sage mal in der Zentrale Bescheid.«

Sie entließen die Frau, nachdem sie sowohl ihre Adresse als auch die ihres Arbeitgebers notiert hatten, und informierten die Einsatzzentrale. Helga Möller holte nur noch schnell ihre Reinigungsutensilien aus dem Hausflur und war dann froh, den Ort verlassen zu können. Eine halbe Stunde später trafen ein Rechtsmediziner und ein Kriminalbeamter mit seiner Kollegin ein.

»Hallo zusammen. Mein Name ist Jacobsen, das ist meine Kollegin Seifert. Hier soll es eine Tote mit ungeklärter Todesursache geben?«

»Ja, im zweiten Stock. Der Doktor ist bereits oben. Machen Sie sich auf etwas gefasst«, ergänzte er.

Sie informierten die Kommissare über die Aussage der Putzfrau. Danach stiegen Jens Jacobsen und Bianca Seifert in den zweiten Stock, um die Tote zu begutachten. Der Rechtsmediziner Malte Krämer war schon bei der Arbeit. Die Fenster in der Wohnung waren zwar alle geöffnet, aber der Leichengeruch war immer noch äußerst heftig.

»Na, Herr Doktor, kannst du schon etwas sagen?« Jacobsen blickte auf die Tote, die friedlich auf dem Sofa lag. Er bemerkte die Kerzen und die Blumen auf dem Wohnzimmertisch und machte rasch ein Foto. »Suizid?«, fragte er und schluckte heftig. Seine Kollegin hielt sich die Nase zu.

»Das habe ich im ersten Moment auch gedacht«, antwortete Krämer.

»Aber?«, fragte Jacobsen.

»Nun ja, ich habe noch nie erlebt, dass jemand sich selbst erwürgt hat.« Er deutete auf die entsprechenden Male am Hals der Toten, die jetzt deutlich sichtbar waren.

»Also Mord?«, entfuhr es dem Kommissar.

»Ja, auf jeden Fall«, stimmte der Rechtsmediziner zu.

»Keine Frage.«

»Kannst du die Spurensicherung informieren?«, bat Jacobsen seine Kollegin.

»Ja klar, mache ich draußen«, antwortete sie und stürmte aus der Wohnung, froh, einen Grund zu haben, dem üblen Gestank zu entkommen.

Jacobsen zog sein Handy heraus und machte erneut Fotos von der Toten, aber auch noch einmal mehrere von dem Tisch.

»Kannst du schon etwas zum Todeszeitpunkt sagen?«, fragte Jacobsen.

Malte Krämer schüttelte den Kopf. »Noch nicht so richtig. Wie man unschwer erkennt und auch riecht, ist sie schon mehrere Tage tot. Von daher musst du die Autopsie abwarten, dann kann ich es ein wenig eingrenzen. Es handelt sich sicher um einen längeren Zeitraum.«

»Das kann ich mir vorstellen«, antwortete der Kommissar. »Wir müssen uns zunächst einmal über das Umfeld der Toten schlaumachen und auch die Nachbarn befragen. Es ist auf jeden Fall sonderbar, dass sie mehrere Tage tot in der Wohnung liegt, ohne dass jemand etwas bemerkt.«

»Anonyme Nachbarschaft eben«, stellte Krämer fest.

»Aber sie muss doch Angehörige oder Freunde haben«, sagte Jens, ohne eine Antwort zu erwarten. »Und du erträgst diesen Gestank, ohne mit der Wimper zu zucken?«

Malte Krämer zuckte mit den Schultern. »Als Rechtsmediziner gewöhnt man sich daran.«

»Okay, wir hören von dir.« Kopfschüttelnd verließ Jacobsen die Wohnung, ging nach unten und sprach mit seiner Kollegin.

»Spurensicherung ist informiert, und ich habe Karsten gebeten, alle Informationen über die Tote einzuholen, die er

finden kann«, sagte sie und war immer noch etwas blass im Gesicht.

»Sehr gut. Wir sollten in der Zwischenzeit die Nachbarschaft der Frau befragen und uns erkundigen, ob jemand in den letzten Tagen etwas mitbekommen hat. Es ist doch auch eigenartig, dass niemand die angelehnte Tür bemerkt hat.«

»Stimmt.« Bianca Seifert fuhr sich durchs Haar.

»Anscheinend hat sie auch niemand vermisst.«

Jacobsen nickte. »Ganz offensichtlich. Oder hat Karsten eine Vermisstenmeldung gefunden?«

»Er sucht die noch alle durch, aber bisher war nichts Passendes dabei.«

Die Spurensicherung traf ein, und Jacobsen wies sie entsprechend ein. Anschließend arbeiteten sich die beiden Kommissare durch die Nachbarschaft, trafen aber lediglich fünf Personen an. Von denen hatte niemand etwas bemerkt. Keinem der Mieter in den oberen Stockwerken war die nur angelehnte Tür aufgefallen, und über Rosi Eisenbach wusste auch niemand etwas zu berichten, was ihnen weiterhalf. Die Frau wohnte erst seit wenigen Monaten dort und schien sehr zurückgezogen gelebt zu haben. Selbst die direkte Nachbarin, eine grauhaarige Frau von sechsundsechzig Jahren war ihr nur gelegentlich begegnet, aber außer Grüßen und guten Wünschen waren sie nicht ins Gespräch gekommen. Den Geruch hatte auch niemand bemerkt. Der war offensichtlich erst durchs Haus gezogen, als die Putzfrau die Tür aufgestoßen hatte.

Einigermaßen frustriert kehrten die Kommissare in die Wohnung zurück. Die Leiche war mittlerweile in die Rechtsmedizin gebracht worden. Die Spurensicherung war noch intensiv dabei, nach Fingerabdrücken zu suchen, und teilte mit, dass die Wohnung sehr aufgeräumt war. Im Geschirrspüler hatte man saubere Tassen, Teller und

Kuchengabeln gefunden. Es waren jeweils zwei, dazu ein Wasserglas, ansonsten war der Geschirrspüler leer.

»Anscheinend hat die Frau noch mit jemandem Kaffee getrunken und Kuchen gegessen«, stellte ein Kollege der Spurensicherung fest. »Und die Auffindesituation war ganz ungewöhnlich.«

»Ja, das ist mir auch schon aufgefallen«, stellte Jacobsen fest. »Das sah irgendwie, wie soll ich es nennen?«

»Feierlich sah es aus. Als ob der Täter oder die Täterin eine Andacht gefeiert hätte.«

Jacobsen kratzte sich am Kopf. »Tötung auf Verlangen vielleicht?«

»Wurde sie nicht erwürgt?«, warf Bianca ein.

»Stimmt. Das spricht eher dagegen. Da wäre wohl eher Gift verwendet worden«, musste Jacobsen zugeben. »Ich habe noch nie von Erwürgen als Sterbehilfe gehört.«

»Also doch eher Mord?« Die Kommissarin sah den Kollegen von der Spurensicherung forschend an.

Der hob die Hände. »Da müsst ihr mich nicht fragen, aber wenn sie erwürgt worden ist ...«

»Ja, ist okay. Dann überprüft hier alles ausgiebig und schickt uns so schnell wie möglich euren Bericht.«

»Klar.«

Jens Jacobsen und Bianca Seifert verließen die Wohnung und machten sich auf den Weg ins Präsidium. Dort erwartete sie ihr Kollege Karsten Bremer mit den ersten Informationen.

Jacobsens Telefon klingelte, und als er den Namen auf dem Display sah, rollte er mit den Augen. Es war Steffen Baumann, sein Halbbruder und Chefredakteur der Zeitung ›Hamburg-Blick‹. War er nicht im Urlaub? Er schien irgendwie einen siebten Sinn für Morde zu haben, oder warum rief er gerade jetzt an? Seit einigen Wochen hatte es keine Gewalttaten oder andere spektakuläre Verbrechen in

der Stadt gegeben. Aber kaum war Steffen zurück, passierte etwas.

»Hallo Steffen«, meldete sich Jens, »ich dachte, du bist im Urlaub?!« Seine Stimme klang genervt.

»Nicht mehr«, antwortete Steffen fröhlich. Entweder hatte er den gereizten Ton nicht vernommen, oder er hatte ihn bewusst ignoriert. »Ich bin seit gestern Abend von Teneriffa zurück und wollte mich nur kurz melden. Alles okay bei dir?«

»Na ja, wie man es nimmt. Wir haben gerade viel zu tun«, antwortete Jens ausweichend.

»Ich merke schon: Mein Anruf kommt ungelegen.« Steffen hatte also doch mitbekommen, dass Jens kurz angebunden war und ihm der Anruf seines Halbbruders ungelegen kam. »Du kannst dich ja melden, wenn es besser passt.«

»Okay.« Jens beendete eilig das Gespräch, ehe Steffen noch einmal nachfragen konnte.

»Was ist?«, fragte Bianca, die registriert hatte, dass Jens seinen Gesprächspartner am Telefon abgewimmelt hatte. Derzeit wirkte ihr Kollege ständig gereizt, was sie schon auf sich geschoben hatte, obwohl sie sich keiner Schuld bewusst war. Irgendeine Laus schien Jens über die Leber gelaufen zu sein.

»Steffen wollte vermutlich von seinem Urlaub berichten, aber dafür habe ich im Moment keinen Kopf.«

Bianca sah ihn forschend an. »Was ist?«, fragte er sie.

Sie wusste aus den Erfahrungen der letzten Monate, dass Steffen sich gern in die laufenden Ermittlungen einschaltete, was nicht jedem bei der Polizei passte. Obwohl seine Unterstützung dabei jedes Mal sehr hilfreich gewesen war, versuchte Jens, spätestens seit sie erfahren hatten, dass sie Halbbrüder waren, ihn bei seiner Arbeit auf Abstand zu halten. Natürlich war es ungewöhnlich, dass ein Vertreter der Presse, eben Steffen, in laufenden Ermittlungen mitwirkte. Aber ihres Wissens hatte sich Steffen dabei stets

korrekt verhalten und hatte das, was er erfahren hatte, nie publik gemacht, wie es vermutlich andere Medienvertreter an seiner Stelle getan hätten. Seine Berichte waren stets sauber recherchiert, nie reißerisch formuliert und verrieten nichts, was den Ermittlungen der Polizei schaden konnte. Von daher verstand sie das Verhalten ihres Kollegen nicht, zumal Steffen sogar dafür gesorgt hatte, dass sie in einem früheren Fall den Attentäter, der Jens angeschossen hatte, überführt und festgenommen hatten.

Allerdings hatte sich Steffen bei dem einen oder anderen Fall in Gefahr begeben, was die Zurückhaltung seines Halbbruders erklären konnte. Aber Steffen war das Risiko jeweils bewusst eingegangen, es war seine freie Entscheidung gewesen.

»Was schaust du mich so an?«, fragte Jens noch einmal, den Biancas kritischer Blick verunsicherte.

»Das war doch nicht der Grund, warum du ihn so brüsk abgewimmelt hast, oder?«

Jens runzelte die Stirn. »Egal, wir kümmern uns jetzt um unseren Fall«, wechselte er das Thema. »Was hast du herausgefunden?«, fragte er Karsten Bremer, der sich auf seinen Bildschirm konzentriert und von dem Gespräch seiner Kollegen nichts mitbekommen hatte.

»Also Folgendes: Frau Eisenbach ist verheiratet, noch. Ihr Mann hat die Scheidung eingereicht. Die beiden leben seit ein paar Monaten getrennt. Er hat anscheinend eine Neue. Ob sie der Scheidungsgrund ist, weiß ich noch nicht. Aber mit ihm müssen wir ohnehin sprechen. Dann kann man ihn das ja fragen. Die Tote hat früher mal im Krankenhaus gearbeitet, hat damit aber nach der Hochzeit mit ihrem Mann Robert aufgehört. Kinder haben sie keine. Seit der Trennung scheint sie ihre Tätigkeit nicht wieder aufgenommen zu haben. Vermutlich zahlt ihr Mann ihr Unterhalt, aber das bekomme ich raus. Ich habe

Konteneinsicht beantragt. Robert Eisenbach ist Steuerberater von Beruf, er hat eine eigene Firma mit drei Angestellten.«

»Gut, dann werden wir den Mann jetzt aufsuchen, um ihn über den Tod seiner Noch-Ehefrau zu informieren«, entschied Jens.

»Brauchen wir Unterstützung vom Kriseninterventionsteam?«, fragte Bianca.

Das Kriseninterventionsteam (KIT) in Hamburg ist mit der Betreuung von Menschen nach emotional stark belastenden Erlebnissen befasst. Dabei geht es um Akuthilfe für Angehörige zum Beispiel nach einem plötzlichen Todesfall, insbesondere bei Gewalttaten wie in diesem Fall.

Jens Jacobsen rieb sich übers Kinn. »Na ja, die beiden lebten in Trennung. Ich weiß nicht, ob das nötig ist. Vielleicht hat der Ehemann sogar mit dem Tod zu tun.«

»Du meinst, er könnte verdächtig sein?«, fragte Bianca überrascht.

»Es ist zumindest möglich«, erwiderte Jens. »Denk mal an die Auffindesituation. Das sah doch wie ein Abschiedsszenario aus.«

»Ja, aber spricht das nicht eher gegen den Mann als Täter?« Die Schlussfolgerung ihres Kollegen konnte sie nicht nachvollziehen.

»In jedem Fall sollten wir ihn genauer unter die Lupe nehmen.«

»Gut, deine Entscheidung«, sagte sie und bemühte sich, sich nicht von seiner schlechten Laune herunterziehen zu lassen.

* * *

Auf dem Weg nach Hummelsbüttel, wo sich das Steuerberaterbüro von Robert Eisenbach befand, schwiegen

die beiden Kommissare sich an. Bianca überlegte, ob sie Jens noch mal auf sein Verhalten Steffen gegenüber ansprechen sollte, unterließ es dann aber, weil sie befürchtete, damit eine längere Diskussion auszulösen. Jens Jacobsens Gedanken gingen in eine ähnliche Richtung. Dass er zu beschäftigt gewesen wäre und keinen Kopf für Steffens Urlaubsbericht gehabt hätte, war nur vorgeschoben. Er war sich selbst nicht darüber im Klaren, warum er so schroff gewesen war. Vermutlich war eine Aussprache mit seinem Freund und Halbbruder nötig, aber momentan wollte er sich lieber auf den aktuellen Fall konzentrieren.

Die Art und Weise, wie sie die Tote aufgefunden hatten, gab ihm Rätsel auf. Sie war regelrecht liebevoll hergerichtet worden, sodass man denken konnte, dass ein Freund oder eine Freundin sie gefunden und so hinterlassen hatte. Aber warum hätte der oder diejenige es tun sollen, ohne die Polizei über den Tod der Frau zu informieren? Und falls es der Täter selbst getan hätte: Warum hatte er sie dann getötet? Oder war sie krank gewesen, und die Person, die sie getötet hatte, wollte ihr doch Sterbehilfe leisten? Aber würde man dann nicht eher Gift nehmen, statt den Menschen zu erwürgen? Das ergab alles überhaupt keinen Sinn. Sterbehilfe schied für ihn als Ursache definitiv aus.

Sie erreichten die Adresse, und Jens parkte auf einem freien Platz direkt vor der angegebenen Hausnummer. Ein Schild über dem Eingang zeigte an, dass dort das Steuerberaterbüro Eisenbach seine Räumlichkeiten hatte.

»Dann wollen wir mal«, sagte Jens und beendete das Schweigen.

»Ich bin gespannt, wie der Noch-Ehemann auf den Tod seiner Frau reagiert.« Bianca stieg aus und blickte durch das Fenster in das Büro, in dem eine Frau mit langen blonden Haaren saß und konzentriert auf ihren Bildschirm schaute.

Die Kommissare traten ein, und die Blondine sah ihnen freundlich entgegen.

»Ja guten Tag. Haben Sie einen Termin?«

»Guten Tag. Nein, haben wir nicht. Wir müssten mit Herrn Eisenbach sprechen. Kriminalpolizei.« Jens zeigte seinen Ausweis. »Mein Name ist Jacobsen, das ist meine Kollegin Seifert.«

Das Lächeln der Frau erlosch sofort. »Kriminalpolizei. Ist etwas passiert?«

»Das würden wir gern mit Herrn Eisenbach persönlich besprechen.«

»Herr Eisenbach hat gerade Besuch. Ich sage ihm schnell Bescheid.« Sie stand auf und betrat ein Büro, das zu ihrer Linken lag. Die Frau trug einen äußerst knappen Rock und lief beachtenswert sicher auf High Heels, was Jens immer wieder beeindruckte, weil er sich jedes Mal fragte, wie man sich darauf bewegen konnte, ohne sich die Beine zu brechen.

»Robert, da sind zwei Kriminalbeamte, die dich dringend sprechen wollen«, verkündete sie.

Eine Reaktion des Mannes war nicht zu hören, aber kurz darauf verließ eine rothaarige Frau das Büro und warf den Kommissaren einen neugierigen Blick zu.

»Sie können jetzt zu Herrn Eisenbach«, verkündete die Blondine und machte eine einladende Handbewegung.

»Danke.« Jens Jacobsen und Bianca Seifert betraten das Büro von Robert Eisenbach und gaben ihm die Hand. Sie schätzten den Mann auf Anfang fünfzig. Er hatte schwarze Haare mit einigen wenigen grauen Strähnen, blaue Augen und einen leichten Bauchansatz. Das Büro war eher klein und wurde von einem großen Bildschirm dominiert. Daneben entdeckten sie einen Drucker. Auf der linken Seite des Schreibtisches stapelte sich das Papier geschätzte zwanzig Zentimeter hoch.

Der User (Der Journalist 3)

Empire-Verlag, Juli 2024

Er nennt sich »Game Master«. Doch sein Spiel bedeutet den Tod.

Carolin träumt davon, per Dating-Chat die wahre Liebe zu finden. Doch nach wenigen Treffen entpuppt sich ihre vermeintlich charmante Verabredung als wahrer Sadist. Sieben Tage lang hält »Game Master« sie gefangen und misshandelt sie, um sie am Ende, nachdem er Lösegeld für sie erpresst hat, zu töten. Carolin ahnt, dass sie nun sterben muss.

Der Journalist Steffen Baumann wird nach einem stressigen Arbeitstag in der Redaktion bereits von seiner Nachbarin empfangen. Die alte Dame macht sich Sorgen um ihre Enkelin Carolin, die seit vier Wochen spurlos verschwunden ist. Lediglich per SMS standen sie bis vor Kurzem in Kontakt, aber die Nachrichten kamen der alten Dame seltsam vor. Sie klingen nicht nach ihrer Enkelin, noch dazu hat die ihre Oma um eine große Geldsumme gebeten.

Bei seinen Recherchen findet Steffen schon bald heraus, dass es sich bei Carolins Verschwinden nicht um einen Einzelfall handelt. Zwei weitere Frauen gelten seit einer Weile als vermisst. Bald darauf wird eine Frauenleiche gefunden – neben ihr liegt eine alte Handheld-Konsole. Dieses Gerät, das der Mörder seinen Opfern hinterlässt, und das auch im Zusammenhang mit Carolins Verschwinden eine Rolle spielt, wird schließlich klar, dass es sich bei Carolins Entführer um einen Täter handelt, der bereits mehrere Frauen auf dem Gewissen hat.

Während alle Spuren zu verschiedenen Chatforen führen, entpuppt sich ein vermeintlich einfacher Fall als ein Netz aus Wirrungen und Gewalt. Kann Steffen verhindern, dass »Game Master« erneut zuschlägt?